

Mit Else Edelstahl zum Tanz

Sehnsucht nach dem Gestern: Berlin feiert Nostalgiepartys

Von Katja Bauer

Wenn Else Edelstahl zum Tanz bittet, dann sieht man ihre Gäste rund um den Hackeschen Markt schon von weitem. Zwischen den Touristen und den jungen Szenegängern schlendern dann plötzlich Herren mit scharfem Scheitel im glänzenden Haar, mit Schnürsenkelbart und schmalen Schuhen über den Platz, und um die Ecke kommen kohläugig geschminkte Mädchen mit Wasserwellen und Charlestonkleidern. Man sitzt einander und ist auf Etikette bedacht, die Männer helfen den Fräuleins selbstverständlich aus den Mänteln, die Damen rücken derweil lasziv ihre Boas zurecht und neigen die Köpfe so, dass die Galane genötigt sind, ihnen Feuer für die Zigaretten zu geben, die in Elfenbeinspitzen stecken.

Nur wer so aussieht, als sei er auf Zeitreise ins Berlin der zwanziger, dreißiger oder vierziger Jahre, der findet Einlass im Salon „Bohème Sauvage“. Drinnen erklingt Swingmusik, unterbrochen vom typischen Knacken alter Schellackscheiben. Damen mit Bubikopf lassen ihre Goldlamékleider beim Tanz schwingen, und Herren ziehen sich zurück ins Casino. Schließlich gilt es die dreißig Millionen Reichsmark zu vermehren oder zu verlieren, die jedem Gast am Eingang ausgehändigt werden – für den doppelten Betrag kann man an der Bar schließlich den begehrten Absinth genießen, der gegen die alte Währung ausgetauscht wird.

Die Gäste mögen es, in fremde Rollen zu schlüpfen

Einmal im Monat wird die glamouröse Party eine ganze Nacht lang gefeiert – mal in einem Club am Hackeschen Markt, mal in einem alten Hotel, mal im Ballhaus. Gastgeberin ist eine schöne junge Dame namens Else Edelstahl. Die heißt im bürgerlichen Leben Inga Jacobs, ist 27 Jahre alt und hatte irgendwann einmal im Jahr 2004 genug von all den



Genug von Turnschuhen und ollen Jeans: im Salon „Bohème Sauvage“ sind Gigolos und Frolleins elegant.

Fotos Frederic Schweitzer

Berliner Schluffipartys, zu denen Menschen kamen, deren Jeanshosen gesäß in den Kniekehlen endete, und die Turnschuhe für die einzig denkbare Fußbekleidung hielten.

Jacob räumte ihre Wohnung um, hängte schwere Stoffbahnen und große Spiegel auf und lud Freunde ein – nicht ohne die klare Ansage zu machen: „Wir befinden uns im Jahr 1924.“ Der Abend wurde ein Erfolg – die Gäste kamen glamourös gekleidet, man unterhielt sich angeregt über die sich gerade eben erst durchsetzende Technik der Rundfunks und trank Absinth. „Das Ganze hatte durchaus den Charakter eines Rollenspiels“, erzählt Jacobs. „Die Gäste nahmen andere Identitäten an und blieben darin den ganzen Abend.“ Zwei Jahre lang wurde im privaten

Rahmen gefeiert, das Interesse wuchs und wuchs. Schließlich beschloss Inga Jacob, ihr Partykonzept ein bisschen zu professionalisieren. Seither veranstaltet die „Gesellschaft für mondäne Unterhaltung“ einmal im Monat den Salon „Bohème Sauvage“. Die Lokalität wechselt, das Spiel bleibt dasselbe.

Gläserücken gehört fest zum Programm

Zwar ist man vom strengen Schema mit genauer Jahreszahlangebe abgewichen. Aber immer noch schlüpfen viele Menschen für diesen Abend in eine andere Rolle – da ist das mondäne Frollein Chloé, ein aufsteigender Stern am Schauspielerrinnenhimmel, da ist aber auch Clara Emilie von und zu Groß Kottz, der man eine Vorliebe fürs Glücksspiel nachsagt, und nicht zu vergessen natürlich der hemdsärmelige Croupier Kalle Königsdorf. Drinnen erwartet die Gäste eine Schatzenzeichnerin, und manchmal auch ein spiritistisches Separée, in dem Gläserücken zu den festen Programmpunkten gehört.

Wer neu dazukommt, dem kann es geschehen, dass er am Eingang einen Zettel zugesteckt bekommt. So erfährt er, dass er an diesem Abend eine Figur aus einer Oper oder einem Film darstellt, und andere Figuren aus diesem Werk ebenfalls anwesend sind, die es gilt, zu finden – eine Erkennungszeichen ist ebenfalls notiert. „So sorgen wir dafür, dass die Besucher einander kennenlernen“, sagt Inga Jacobs. Die Abende der Else Edelstahl sind ausverkauft, die Tickets – je nach Veranstaltungsort zwischen 150 und 400 – gibt es nur nach Voranmeldung über E-Mail. „Ein klein wenig sind wir inzwischen zu einer Touristenattraktion geworden.“ Gäste reisen aus Wien, Hamburg oder Süddeutschland an.

Um den Charakter des Salons zu erhalten, legt Madame Edelstahl Wert auf einen strengen Dresscode. Die Party ist so ein Erfolg, dass sie mittlerweile in Griechenland zu Gast war. Auch St. Petersburg und New York City stehen als Veranstaltungsorte der Zukunft auf dem Programm. Themenpartys haben in

Berlin Konjunktur, auch privat. „Es ist vermutlich die Sehnsucht, sich zurechtzumachen und in eine andere Rolle zu schlüpfen“, sagt Inga Jacobs. Feiern wird ein Motto vorangestellt, man geht zur Mafiaparty oder zum Rodeo. Jacobs macht sich selbst einmal im Monat Konkurrenz, wenn sie im Club Bassy die 50er-Jahre-Rockabilly-Party „Girl in a Hot Rod“ organisiert. Zum Erfolg hat sich auch die Swing- und Ballnacht im Admiralspalast entwickelt. Und betuchte Zeitreisende begehen sich an diesem Samstag zur 20er-Jahre-Nacht im den nächtlichen Küssen im Kadewe. Die erste Auflage dieser Party vergangenes Jahr war ein Erfolg. „Die 20er Jahre stehen für die Blütezeit der schillernden Metropole Berlin, das inspiriert zum Feiern“, sagt Sprecherin Petra Fladenhofer.

Kitsch unerwünscht

Der Dresscode für Nostalgiepartys ist sicher mal strenger und mal weniger streng. Grundsätzlich allerdings würden Verkleidungsverweigerer jede Art von abendlicher Zeitreise ruinieren, sie müssen also leider draußen bleiben.

Die Veranstalter von Bohème Sauvage raten: „Ob als kecke Dirne oder elegante Diva, als Mafiaboss, galanter Gigolo oder dezenter Gentleman, Swingboy oder Revuetänzerin, ein Abend, an dem Sie gar nicht overressed genug sein können – hier eine Federboa, da eine Perlenkette, Gamaschen, spitzer Schnäuzer... so lässt sich ganz mondän und freizügig dem Glase Absinth beim Pokerspiel frönen. Unerwünscht, ganz abgesehen von jeglicher moderner Kleidung, sind kitschig glitzernde und geschmacklose Karnevalskostüme, Plastikartikel, schrille Perücken und alles, was so aussieht, als habe es so etwas oder Ähnliches nicht in der Zeit zwischen 1880 und 1940 gegeben.“ tja

www.boheme-sauvage.de; www.admiralspalast.de; www.kadewe.de

ADRIENNE BRAUN

Surfen auf dem Fenstersims

So, das war's. Vorbei. Aus. Ende. Trotz der netten Leserbrief, der Dankschreiben und aufmunternden Kommentare. Aber jetzt ist Schluss. Ich bin einfach zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt. Zum Beispiel mit „nachbarschaftsportal.com“. Vor ein paar Tagen hatte ich wieder eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter – ich könne im Internet einen persönlichen Gruß abholen. Huchhuch bin ich online und habe meinen Code eingetippt. Die Nachricht bestand aus einem Fenster. Einem nackten, leeren Fenster. Kein Wort, kein Gruß, kein Absender. Ich habe noch ein paar Mal versucht, mich neu einzuwählen, aber es kam nur die Meldung: „Sie haben Ihre Nachricht bereits abgerufen.“

Das kostet eben seine Zeit. Wann soll man da noch arbeiten? Schreiben? Ich muss allein mehrmals täglich meine Mailbox anwählen. Dort erfahre ich dann, dass „keine neue Nachricht hinterlassen wurde“. Auch meine Bank ruft regelmäßig an und fragt, ob meine Adresse noch stimme. Oder mein Handyanbieter. Der schluchzt mir alle paar Wochen ins Ohr: „Warum haben Sie denn gekündigt?“ Schnüffschnüff. „Ist das Ihr letztes Wort?“ Schnüffschnüff. „Muss das denn sein?“ Schneuzschneuz. Wenn ich dann erkläre, dass ich überhaupt nicht gekündigt habe, zwitschert der Mann fröhlich: „Oh, da haben wir uns wohl geirrt.“ Kicherkicher.

Das Kommunikationszeitalter ist zwar zeitintensiv, aber man kann mit vielen Menschen in Kontakt kommen und ist bestens informiert.



Willkommen im Kommunikationszeitalter. Ich bin da jetzt mittendrin. Für Freunde und Arbeit habe ich zwar keine Zeit mehr, dafür stehe ich ständig mit der Welt in Kontakt. Ich komme ins Gespräch. Tausche mich aus. Zum Beispiel mit meinem Stromversorger. Der hat mir im vergangenen Jahre mehr Briefe geschickt als alle Lover je zusammen.

Bei uns wächst jetzt auch eine super-nette Hausgemeinschaft zusammen. Ständig hängen Zettel im Flur: „Hallo, hier hat doch jemand WLAN, können wir da mitsurfen?“ Eine Bekannte von mir ist sogar selbst in so einer WLAN Community. Da das Funksignal aber zu schwach ist, muss sie zum Surfen jetzt immer mit dem Laptop raus ins Treppenhaus. Auf der Fensterbank sei es zwar eher unbequem, sagt die, „aber jetzt weiß ich endlich, wer hier sonst noch so wohnt“.

Nicht, dass ich mich wichtig machen wollte, aber ich war meiner Zeit immer schon voraus. Als die ersten kabellosen Telefone auf den deutschen Markt kamen, besaß ich bereits ein illegales amerikanisches Modell. Nach ein paar Wochen musste ich allerdings feststellen, dass die Anrufe fast nie für mich waren. Stattdessen landete ich ständig in Telefonaten eines Nachbarn. Von da an war ich aber bestens über seine Intimitäten informiert.

Eine Freundin ist dagegen ganz ohne Telefon oder Internet über ihre Nachbarn informiert. Einerlei, was sie tut, sie wird permanent über die interne Kommunikation im Haus informiert. Durch ihre Sprechanlage. Die überträgt sämtliche Gespräche direkt in ihren Flur.



Während die Schellackplatten knacken, wird beim Roulette um Reichsmark gespielt.

WAS ES SONST NOCH GIBT

Hundert Jahre Fleurop: die Kunden werden immer anspruchloser

Hauptsache schön bunt

Kleine Geschenke, sagt man, erhalten die Freundschaft. Das scheinen viele Deutsche zu beherzigen, zumindest wird hierzulande alle acht Sekunden ein Blumenstrauß verschickt. Im Jahr 2006 waren das immerhin 3,7 Millionen Strauße, wobei dabei noch gar nicht die Blumen berücksichtigt sind, die persönlich überbracht wurden. Fleurop kann das nur recht sein. Vor genau hundert Jahren wurde die Idee geboren, Blumen zu verschicken. Ein Berliner wollte die Dame seines Herzens beglücken, die allerdings im fernen Potsdam weilte – und anstelle von Telegramm oder Brief schickte er ihr einen Blumengruß. Den ersten, wie es in den Geschichtsbüchern heißt. Der Berliner Florist Max Hübner gründete die „Blumenspenden-Vermittlungs-Vereinigung“, mehr als zwanzig Jahre später, 1931, wurde der Verein dann auf den blumigen Namen „Fleurop“ getauft.

Inzwischen ist aus der romantischen Idee ein gigantisches Geschäft geworden, das mit viel logistischem Aufwand verbunden ist. Immerhin lassen sich heute Blumen von Aserbaidschan bis Madagaskar verschicken, denn nach dem Zweiten Weltkrieg schlossen sich die Blumenversandhäuser von Deutschland, Japan, Großbritannien und den USA zusammen zur Interflora. 150 Länder werden von heute Interflora beliefert.

Inzwischen hat Fleurop auch Konkurrenz im Land bekommen, auch andere Firmen verschicken heute Strauße. 29,12 Euro lässt sich ein Auftraggeber dabei im Durchschnitt das kurzlebige Vergnügen kosten, wobei die wenigsten noch die Liebe zur Bestellung treibt. Häufig wolle man auf die Schnelle ein Geburtstagsgeschenk, erzählt ein Berliner Florist, „es zählt nur noch, dass der Strauß schnell fertig ist, und Hauptsache, er ist bunt“. Man wolle das „Problem Geburtstag“ möglichst unkompliziert lösen.

Ein Drittel der Aufträge wird inzwischen über das Internet abgewickelt – Blumen ja, Arbeit und Zeit aber will man möglichst nicht haben. Deshalb sind die Besteller im Internet auch anspruchloser. Manche nutzen die Blumenbestellung inzwischen auch, um dem Beschenkten eins auszuwischen. So wird eine Frau nicht allzu beglückt gewesen sein, als sie einen Strauß geköpfter Rosen bekam – von ihrem Ex. adr



Schwabende Weinflaschen

Alles nur Physik

Magie! Zauberei! Hexerei! Oder wird die Welt hier aus den Angeln gehoben, weil jemand mal einen über den Durst getrunken? Doch, es stimmt, der magische Flaschenhalter, den Pffiffig-Wohnen vertreibt, steht tatsächlich sicher und fest, dabei besteht er doch scheinbar nur aus den Gliedern einer Metallkette. Weinflaschenhalter, bei denen der Flaschenhals in ein schräg stehendes Holzbrett gesteckt wird, gibt es inzwischen ja schon häufiger. Diese Version ist aber noch ein bisschen raffinierter und ausgeklügelter, weil die Flasche scheinbar in der Luft schwebt – als sei es eine optische Täuschung. Das kleine Wunder hat allerdings weniger mit Zauberei als vielmehr mit Physik zu tun: Die Kettenglieder sind fest miteinander verbunden, und zusammen mit einer Flasche ist das Objekt so ausbalanciert, dass es stabil steht. Nur eine schwere Zweiliterflasche mit Lambrusco sollte man nicht in den Halter stecken – aber wer einen solchen Fusel kauft, hat letztlich auch keinen magischen Flaschenhalter verdient. adr

29,90 Euro, www.pffiffig-wohnen.de



Wie können Kinder kochen lernen? Ein Buch empfiehlt ungesunde Rezepte

Baguette mit Würfelzucker

Für dicke Kinder ist dieses Buch nichts. Denn in dem Kinderkochbuch „Mund auf – Augen zu!“ werden vor allem süße Snacks vorgestellt, die sich Kinder selber zusammenstellen können. Es sind allesamt Gerichte, die man ohne kochen oder backen, also ohne einen heißen Herd, höchstens mal mit Hilfe der Mikrowelle zubereiten kann. Diese Häppchen zuzubereiten und dann zu essen, macht garantiert Spaß. Denn es sind vor allem die bunten Farben der Speisen, die beim Durchblättern des Buches ins Auge stechen. Die kleinen Brote oder Kekse können gar nicht glühend, klebrig und farbig genug sein. Es ist ein Kochbuch, das allerdings keinen großen Wert darauf legt, wie gesund, frisch und vitaminreich ein Essen ist, sondern nur, wie kindgerecht das Aussehen der Snacks ist. So heißen auch die beiden ersten Kapitel „Zucker“ und „Schokolade“. Darin finden sich dann Rezepte für ein „Schokoladenbrot“ oder Baguette mit Würfelzucker.

Man kann sich selbstverständlich fragen, wie sinnvoll ein Kochbuch ist, das nur die Nahrungsmittel bedenkt, die Kinder ohnehin von alleine essen. Nun, es kommt dem Autor darauf an, dass Kinder Lust darauf bekommen, sich mit der Herstellung von Essen zu beschäftigen, dass sie sich in die Küche stellen und ausprobieren, wie das ein oder andere Nahrungsmittel auf Wärme reagiert oder was passiert, wenn man ungewohnte

Geschmacksrichtungen zusammenführt. Es ist eine Heranführung an die Kunst des Kochens, ans Schmecken und Riechen. apf

Martine Camillieri: Mund auf – Augen zu! Gerstenberg Verlag, 15,90 Euro.



Süß plus süß gibt klebrig.

Foto Verlag